

Verstehende Typenbildung und komparative Kasuistik:

Fallvergleichende qualitative Methoden in der Psychotherapieforschung

Reinhard Lindner, Ulrich Stuhr

Zusammenfassung

Sowohl die komparative Kasuistik als auch die verstehende Typenbildung gehören zu den systematischen qualitativen Verfahren der Psychotherapieforschung, die eine Lücke zwischen objektivierend-reduktionistischer und unsystematisch-kasuistischer Methodik schließen, in dem sie heuristisch und empirisch, beruhend auf der Analyse von Ähnlichkeits- und Differenzbezügen unter bewusstem Einbezug der Subjektivität des Forschers zu nachprüfbaren Ergebnissen führen. Zunächst wird die auf dem Weberschen Begriff des Idealtypus basierende verstehende Typenbildung begründet und beschrieben, einzelne Forschungsprojekte vorgestellt und dann die Ähnlichkeiten und Unterschiede zur komparativen Kasuistik benannt.

Qualitative Psychotherapieforschung

Viele psychosoziale Phänomene zeichnen sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive sowohl durch konkrete, objektive Fakten als auch durch komplex organisierte Aspekte aus, die schwer zu objektivieren sind und zumeist in interpersonellen Beziehungen auftreten.

Will man diese Aspekte individuell zeit- (d.h. biografie-) und interaktions- (beziehungs-) bezogen erfassen und ein „Verstehen“ des einzelnen Patienten gewinnen, so sind wissenschaftliche Methoden indiziert, die auf den Bedeutungsgehalt der Phänomene fokussieren.

Zwar kann der objektivistisch-empirische Anspruch an wissenschaftliche Erkenntnis im Sinne der Überprüfbarkeit, Falsifizierbarkeit und Generalisierbarkeit bei einem verstehenden Ansatz der Erkenntnisgewinnung nicht erreicht werden. Objektivierende Methoden haben aber auch den Nachteil, Komplexität rasch zu simplifizieren und damit wohlmöglich gerade die Inhalte aufzugeben, nach denen gesucht wird. Dem gegenüber bietet die in der Psychoanalyse oft verwendete Einzelfallgeschichte den Nachteil, in der Diagnostik nicht validiert, im Erkenntnisprozess nicht transparent und nachprüfbar und im Ergebnis zwar konsistent und sinnvoll in der Argumentation, jedoch falsch im Inhalt zu sein (Deneke et al. 1984, Meyer 1993). Die Lücke zwischen diesen beiden Ansätzen schließen Methoden der qualitativen

Psychotherapieforschung, die einerseits systematisch vorgehen, nachvollziehbare und überprüfbare Ergebnisse liefern und den Geltungshorizont beschreibend zugleich Einzelaspekte und –daten nicht isolieren und Erkenntnisse nicht verzerrend abstrahieren und damit der Komplexität, Überdeterminiertheit und Latenz des Untersuchungsgegenstandes gerecht werden. Diesem Anspruch kommen einige Methoden der qualitativen Sozial- und Psychotherapieforschung nahe, wie z.B. die auf der Bildung von Idealtypen basierende „verstehende Typenbildung“ oder die „komparative Kasuistik“, welche in diesem Beitrag miteinander verglichen werden sollen.

Max Webers Idealtypus

Weber als einer der Begründer der „verstehenden Soziologie“ definierte den Idealtyp als einen „rein idealen Grenzbegriff, an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Bestandteile ihres empirischen Gehaltes gemessen, an dem sie verglichen wird“ (Weber 1904, S. 194).

Grundprinzipien der Idealtypenbildung

Gerhardt gebührt das Verdienst, den Weberschen Begriff des Idealtyps und seine Methodik den heutigen Anforderungen der qualitativen Sozialforschung angepasst zu haben und ihre Bedeutung im Bereich der (medizin-) soziologischen Biografieforschung belegt zu haben (Gerhardt 1984, 2001). In der Idealtypenbildung wird, wie in der gesamten qualitativen Forschung, als ein oberster Grundsatz die Forderung erhoben, den Weg vom Material zur Erkenntnis oder Theorie nachvollziehbar und darin auch überprüfbar zu gestalten. Das Material wird dabei systematisch aufbereitet (Fallrekonstruktion) und in eine einheitliche Darstellungsform gebracht. Die darauf folgende Idealtypenbildung bedient sich des kontrastierenden Fallvergleiches. Sind typische inhaltliche Aspekte gefunden worden, so wird der Fall, der diese Aspekte am deutlichsten verkörpert, als prototypischer Fall bestimmt. Abschließend wird im Rückgriff auf das Material die Struktur des Idealtyps genauer beschrieben.

Für die psychoanalytische Psychotherapieforschung entwickelte Stuhr diese sozialwissenschaftliche Methodik weiter (Stuhr 1995, Stuhr et al. 2002). Dies geschah unter systematischer Verwendung genuin psychoanalytischer Methoden der Erkenntnisgewinnung,

wie der Technik des Erstinterviews mit der Verwendung des szenischen Verstehens (Argelander 1970, Klüwer 2001), des Fallberichts und des supervisorischen Forschungsfallseminars. Zudem positionierte er die verstehende Typenbildung als eine heuristische (Ulfig 1997), hermeneutische Methode, die üblichen Standards für qualitative Forschung in Psychologie und Medizin entspricht (Elliott et al. 1999, Malterud 2001a,b).

Die Bildung von Idealtypen stellt somit eine qualitative hermeneutisch fundierte Taxonomie dar, gebildet über nachvollziehbare Schritte der Abstraktion von der Realität eines Falles bis zu dem Punkt, an dem die Abstraktion nicht mehr einem realen Fall entspricht, sondern Herausragendes, Typisches beschreibt; an dem im nächsten Schritt die Realität (z.B. der reale Fall) vergleichend „gemessen“ werden kann. In der psychoanalytischen Psychotherapieforschung nutzt sie sowohl das Verständnis des realen Falles in seiner Komplexität und Differenziertheit, ohne ihn frühzeitig (z.B. operationalisierend) zu zergliedern, als auch genuin psychoanalytische Methoden der Erkenntnisgewinnung (z.B. die Analyse von Übertragung und Gegenübertragung und die Supervision) in Verbindung mit systematischen Methoden der qualitativen Sozialforschung (z.B. durch Fallrekonstruktion und Fallvergleich).

Die Methode der verstehenden Typenbildung

Fallrekonstruktion

Unter der Fallrekonstruktion versteht man die Aufarbeitung des bisher vorhandenen Materials zu einem schriftlichen Korpus gleichen Aufbaus und ähnlichen Abstraktionsgrades. Entscheidend ist, dass die Fallrekonstruktion die essentiellen Aspekte des Materials beinhaltet. Dabei erfolgt das Verständnis des Falles zwar vor einem theoretischen Hintergrund, die Darstellung geschieht jedoch möglichst ohne metatheoretische Fachbegriffe, d.h. erlebnisnah.

Fallkontrastierung und Identifizierung prototypischer Fälle

Dieser, zu dokumentierende Prozess kann als (aufwändigere) Gruppendiskussion oder aber in einer Einzelforscherarbeit erfolgen. In einem wiederholten Wechsel zwischen Diskussion des Fallmaterials im Sinne eines Ähnlichkeits-Differenz-Vergleiches und der sich daraus entwickelnden, bedeutsamen Merkmale oder Kategorien (Kelle et al. 1999) werden Gruppen ähnlicher Fälle in thematisch geordneten Clustern zusammen gestellt. Als bedeutsam gilt dabei der Aspekt, der vor dem Hintergrund des am jeweiligen Fall diskutierten theoretischen

Verständnisses einerseits als entscheidend wichtig zur Erklärung des jeweiligen Falles angesehen wird, andererseits auch in mehreren Fällen erkennbar wird. Wenn keine neuen relevanten Merkmale mehr gefunden werden wird derjenige Einzelfall als Prototyp bestimmt, der den thematischen Aspekt des Clusters am besten repräsentiert.

Vergleich der Einzelfälle mit den Prototypen und Definition der Idealtypen

Nun wird jeder einzelne Fall mit jedem Prototypen hinsichtlich seiner Ähnlichkeit oder Differenz verglichen. Dieser Vorgang kann mittels einer „Zielscheibe“ erfolgen, einem bei Stuhr et al. 2001 erstmals beschriebenen Instrument. Die jeweiligen Ähnlichkeitsbezüge werden auf einer „Zielscheibe“ aufgetragen, die für jeden Patienten erstellt wurde. Mittels unterschiedlich langer Pfeile, „Vektoren“, wird die jeweilige Ähnlichkeit jedes Patienten zu jedem Prototypen markiert. Am Ende stehen dann Gruppen ähnlicher Fälle, oder idealtypische Cluster mit definierten prototypischen Fällen als den Beispielen, die einen typischen Aspekt der zu untersuchenden Thematik am besten illustrieren.

Strukturanalyse

Aus diesen Clustern werden nun im Rückgriff auf das Material der in ihnen enthaltenen Prototypen die Idealtypen beschrieben. Idealtypen sind demnach nicht mehr einzelne Fälle (wie die Prototypen), sondern Beschreibungen komplexer Sachverhalte oder Dynamiken, die aus mehreren, einander ähnlichen Prototypen zusammengesetzt und verdichtet werden.

Der gesamte Forschungsprozess kann während der verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses im Sinne der kommunikativen Validierung durch Einbezug von und Diskussion mit Praktikern, Theoretikern und Methodikern evaluiert werden.

Qualitative Forschung mit der verstehenden Typenbildung – aktuelle Ergebnisse

Die Idealtypenbildung in ihrer für die Psychotherapieforschung als Sonderform der Sozialforschung modifizierten Form der „verstehenden Typenbildung“ wird in diversen Forschungsprojekten derzeit angewandt und hat bisher zu einigen Ergebnissen geführt.

Tab. Forschungsergebnisse mit der Verstehenden Typenbildung

Autor(en)	Einzel- (E) / Gruppenforschung (G)	Zentrales Ergebnis
Stuhr, U., Lamparter, U., Deneke, F.-W., Oppermann, M., Höppner-Deymann, S., Bühring, B., Trukenmüller, M. (2001)	G Psychoanalytische Typologie sich gesund fühlender Personen	Gesundheit ist gebunden an ein stabiles „gutes“ Objekt in Kindheit und Jugend und an die Fähigkeit zur Zufriedenheit und Akzeptanz von Grenzen.
Stuhr, U., Wachholz, S. (2001)	G Katamnese studie mit Psychotherapeutentypologie bei Gesprächstherapie und analytischer Kurztherapie	Idealtyp „reifes mütterliches Objekt“ nur bei Therapeutinnen, „reifes väterliches Objekt“ gar nicht vorhanden
Reger, B. (2001)	E Verausgabungs- und Bewältigungsstile von Patienten mit malignen Herzrhythmusstörungen	3 Typen: „ungeduldig Funktionalität Fordernder“, „durch Abhängigkeit-Sicherheit-Empfindender“ und „Ideal-Hamonie-Süchtiger“
Stuhr, U., Hoeppner-Deymann, S., Oppermann, M. (2002)	G DPV-Katamnese psychoanalytischer Langzeittherapien	Drei Idealtypen verinnerlichter „Therapeuten-Objekte“ aus einer repräsentativen Stichprobe.
Bailer, C. (2003)	E Erleben der Abstinenz in psychoanalytischen Psychotherapien durch Patienten	„Die authentische und Orientierung bietende Beziehung“, „die klassisch abstinente Beziehung“, „die Abhängigkeit vermeidende Beziehung“, „die misstrauische Beziehung“, die „ambivalente Beziehung“, „die unvollendete Beziehung“ und „die idealisierende Beziehung“.
Stuhr, U., Pueschel, K. (2004)	E Idealtyp des erweiterten Suizids	Existentiell bedrohliches Erleben von Verlust einer als überlebensnotwendig erlebten, idealisierten Beziehung
Lindner, R. (2006a,b)	G Idealtypen suizidaler Männer	4 Idealtypen: „Unverbunden“, „Gekränkt“, „Stürmisch“, „Objektabhängig“
Giernalczyk, T., Doll, H.	G Idealtypen komplexer Beziehungsmerkmale Suizidaler in Beratung	Übertragungsmuster mit „besorgt-beruhigter Gegenübertragung“ und „unterdrückter Irritation in der Gegenübertragung“
Lindner, R. (im Druck)	E	Spezifische Bedeutung des

	Fallvergleich suizidaler älterer Männer mit Idealtypen jüngerer suizidaler Männer	Körpers im suizidalen Erleben und der therapeutischen Beziehung, umgekehrte Übertragung
Happach C., Lindner, R., Fiedler, G. (2003), Happach (2006)	E Katmanese: Protoypen des Erleben der Psychotherapie und der Psychotherapeuten suizidaler Patienten	Prototypische Bereiche „Unerfüllt gebliebener Wunsch nach ausschließlicher Zweisamkeit“, „Dankbar abgelöst“, „weiterentwickelt aus konstruktiver Abgrenzung“, „unterworfen unter autoritäre Forderung“ „basale Stütze und Schutz vor bedrohlicher Innenwelt“ und „unglückliche Suche nach Halt und Sicherheit“
Lindner, R., Fiedler, G., Altenhöfer, A., Götze, P., Happach, C. (2006), Götze, P., Fiedler, G., Lindner, R., Altenhöfer, A., Happach, C. (2007)	G Idealtypen suizidaler älterer Menschen, die sich nicht wegen ihrer Suizidalität in professionelle Behandlung begeben wollen	Unterschiedliche Dynamiken psychosozialer Rückzüge, welche die Suizidalität verstärken und unterhalten
Klug, A. (2007), Klug, A., Lindner, R., Fiedler, G., Altenhöfer, A (2008)	E Idealtypen der Sexualität suizidaler Älterer	Geschlechtsspezifische narzisstische Modi sexuellen und suizidalen Erlebens
Strehlow, G. (2006)	E Idealtypen des Beginns und Verlaufs von Musiktherapien mit Borderline-Patientinnen	

Die genannten Studien belegen, dass die verstehende Typenbildung sowohl als Gruppendiskussionsprozess, jedoch auch als Einzelforscher als systematische qualitative Methode zu nutzen ist, um komplexe intrapsychische, interpersonelle und soziale Phänomene und Fragestellungen zu untersuchen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Verstehenden Typenbildung und der Komparativen Kasuistik

Sowohl die Verstehende Typenbildung als auch die Komparative Kasuistik (Jüttemann 1990, 1993, 2003) sind qualitative Forschungsmethoden, zum einen heuristisch, zum anderen aber auch empirisch ausgerichtet, zur strukturierten und systematischen Gewinnung von Theorien (Hubig 1990). Sie beruhen auf einer Analyse von Ähnlichkeits- und Differenzbezügen.

Ähnlichkeit ist dabei wie bei Hubig (1990) definiert, der in Bezug auf Carnap (1961) von einem Abstand zweier Merkmale spricht, der kleiner ist als eine gewisse willkürliche festgesetzte Größe. Dieses Faktum wird durch „praktische Rationalitätskriterien“ der Ideographik, der Synthese von Erlebnissen zu überindividuellen Instanzen (Hubig 1990, S. 141) begründet. Beide Methoden schließen die Subjektivität des Forschers bewusst mit ein. Sie sind hypothesengenerierend und –vorbereitend, können aber auch Hypothesen auf ihre (klinische) Brauchbarkeit testen. Ihre Eigenschaft, nachprüfbar zu sein trägt zur Entwicklung von Theorien eines höheren Adaptationsgrades bei, steigert die Vertrauenswürdigkeit und qualitative „Objektivität“. Bei beiden Methoden ist das Forschungsziel nicht zwangsläufig theorienbildend, jedoch lassen sich durch die Art der Ansammlung überindividuell bedeutsamer Merkmale Voraussetzungen für die Bildung von Theorien und Hypothesen schaffen.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen beiden Methoden so fällt zunächst auf, dass beide eine unterschiedliche historische Herkunft haben. Während die Komparative Kasuistik explizit als psychologisches Forschungsverfahren zur Erforschung entwicklungspsychologischer Phänomene entwickelt wurde liegt der Ursprung der Verstehenden Typenbildung in der von Max Weber (1904) begründeten verstehenden Soziologie, d.h. in der Erforschung historischer Abläufe („Zeitreihen“). In ihrer vorgestellten Konzeption ist sie eine Weiterentwicklung der soziologischen Idealtypenbildung für Fragestellungen der Psychotherapieforschung. Für die Komparative Kasuistik wird gefordert, dass das zu untersuchende entwicklungsspezifische Phänomen durch eine einzige, in sich geschlossene psychologische Theorie erklärt werden kann. Deshalb wird der Materialgewinnung eine Phase der „Phänomenanalyse“ vorgeschaltet, in der „psychologisch homogene“ Phänomene definiert werden, die dann genauer untersucht werden. Auch bei der Verstehenden Typenbildung ist der Forscher aufgefordert, vor der Untersuchung seine Vorannahmen über das mögliche Ergebnis zu dokumentieren, jedoch sollte er dann das Material bewusst nicht theoriegeleitet interpretieren; vielmehr wird es so aufbereitet und diskutiert, dass möglichst viele theoretische Verstehensansätze möglich sind.

Im methodischen Prozess unterscheiden sich beide Methoden deutlicher: Die Komparative Kasuistik versucht, sich mittels sehr genau definierter methodischer Schritte den quantitativen Forschungsparadigmen der Homogenität und Reliabilität deutlicher zu stellen, allerdings ohne diese de facto erreichen zu können: Gefordert werden drei unterschiedliche

Untersuchungsgruppen: Eine Indexgruppe als primärer Untersuchungsgegenstand, eine Gruppe mit einem verwandten Phänomen und eine „Normal“-gruppe, in Anlehnung an quantitative Kontrollgruppenvergleiche. Bei der Datenerhebung wird dann durch Interviewertrainings der versuch unternommen, eine gewisse (Interrater)-Reliabilität zu erreichen, ohne diese jedoch mathematisch nachzuweisen. Dem gegenüber legt die Verstehende Typenbildung Wert auf die Verwendung klinischer Methoden der Erkenntnisgewinnung (Supervision, Intervision, Expertenvalidierung, Fallgespräch etc.). Die in diesen klinischen Verfahren inhärenten (Gruppen-)Prozesse werden bewusst als methodisches Agens benutzt, ohne dass auf die Übereinstimmung der Beteiligten unbedingt Wert gelegt wird. Der Grundansatz ist dabei, den Fall in seiner Komplexität möglichst lange während des Diskussions- oder Bearbeitungsprozesses zu erhalten und erst relativ spät zu abstrahierenden Verallgemeinerungen zu kommen. Die Stichprobenauswahl orientiert sich demnach an der Fragestellung, kann also eine Zufallsauswahl sein, aber auch anderen, qualitativen Stichprobengenerierungen folgen. Während der Untersuchungsaufbau der Komparativen Kasuistik spiralförmig mit mehreren Wiederholungen der Phänomenanalyse aufgebaut ist, verläuft er bei der Verstehenden Typenbildung linear vom Einzelfall hin zum über den Fall hinausweisenden Typus. Die Komparative Kasuistik erscheint somit spezifischer und in den methodischen Schritten kleinteiliger, wiewohl durchaus thematisch modifizierbar, wohingegen die Verstehende Typenbildung für einen breiteren Range an Fragestellungen geeignet ist und weniger eindeutig definierte Arbeitsschritte vorgibt, die dann allerdings im jeweiligen Forschungsprozess auch genau beschrieben werden müssen.

Literatur

Argelander, H. (1970) *Das Erstinterview in der Psychotherapie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt (1992).

Bailer, C. (2003) *Zur Abstinenz in der Psychoanalyse aus Patientensicht. Ein Versuch, die Auswirkungen der Abstinenz auf dem Hintergrund der Beziehungserfahrungen von Patienten zu erfassen*, Dissertation, University Bremen, Faculty of Psychology.

Carnap, R. (1961). *Der logische Aufbau der Welt*. Hamburg, Meiner

Deneke, F.-W., Stuhr, U., Deneke, C., Bühring, B., Franz, A., Balck, F. (1984). Die diagnostische Einschätzung von Patienten mit Herztodphobie: ein Ansatz, verschiedene psychologische Erklärungskonzepte zu integrieren. *Psychother. med. Psychol.* 34, 273 – 286

Elliott, R., Fischer, C. T., Rennie, D. L. (1999). Evolving guidelines for publication of qualitative research studies in psychology and related fields. *British Journal of Clinical Psychology* 38, 215 – 229

Gerhardt, U. (1984). Typenkonstruktion bei Patientenkarrieren. In Kohli, M., Roberts, G. (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit* (S. 53 – 77). Stuttgart: Metzler

Gerhardt, U. (2001). Idealtypus. Zur methodologischen Begründung der modernen Soziologie. Frankfurt/M: Suhrkamp

Giernalczyk, T., Doll, H. (2005). Suizide in der ambulanten Patientenversorgung – eine Idealtypenbildung. *Krankenhauspsychiatrie* 16: 40-45

Götze, P., Fiedler, G., Lindner, R., Altenhöfer, A., Happach, C. (2007). Suizidalität bei älteren Menschen. Entwicklung und Evaluation eines Instruments zur Erfassung der inneren Welt und Lebenssituation älterer Suizidgefährdeter. Abschlussbericht an die Werner Otto Stiftung und die Hinrich Rave-Stiftung, unveröffentlicht

Happach, C. (2006). Psychotherapien suizidaler Patienten im Rückblick – Ergebnis einer systematischen qualitativen Studie. Dissertation, Fachbereich Medizin, Universität Hamburg

Happach, C., Lindner, R., Fiedler, G. (2003). What do patients remember of their therapy and their therapists? A qualitative study on the internalisation of the therapeutic experience two years after short term psychotherapy for suicidality. Poster auf dem XXII World Congress of the International Association for Suicide Prevention, Stockholm, 10. – 14. September. Abstract Buch, P 2: 44

Hubig, C. (1990). Analogie und Ähnlichkeit. Probleme einer theoretischen Begründung vergleichenden Denkens. In Jüttemann, G. (Hrsg.) *Komparative Kasuistik* (S. 133 – 142). Heidelberg. Roland Asanger Verlag.

Jüttemann, G. (1990). Komparative Kasuistik als Strategie psychologischer Forschung (1981). In Jüttemann, G. (Hrsg.) *Komparative Kasuistik* (S. 21 - 42). Heidelberg. Roland Asanger Verlag.

Jüttemann, G. (1993). Komparative Kasuistik und die Frage der adäquaten Deskription ätiologischer Zusammenhänge. In Stuhr, U., Deneke, F.-W. (Hrsg.) *Die Fallgeschichte. Beiträge zur Bedeutung als Forschungsinstrument* (S. 140 – 150). Heidelberg. Roland Asanger Verlag

Jüttemann, G. (2003). Komparative Diagnostik und die Frage der adäquaten Deskription ätiologischer Zusammenhänge. In: Stuhr, U., Deneke, F.-W. (Hrsg.)

- Kelle, U., Kluge, S. (1999). Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Klug, A. (2007). Sexualität suizidaler Älterer – eine qualitative Studie mit dem Ansatz der Typenbildung. Diplomarbeit, Fachbereich Psychologie, Universität Hamburg
- Klug, A., Lindner, R., Fiedler, G., Altenhöfer, A. (2008). Sexualität suizidaler Älterer. *Z Gerontol Geriat* 41: 22-28.
- Klüwer, R. (2001). Szene, Handlungsdialog (Enactment) und Verstehen. In: Bohleber, W., Drews, S. (Hrsg.), *Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart*. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 347-357
- Leuzinger-Bohleber, M. (2002). Psychoanalytic research and the pluralism of sciences – some critical remarks. *Vortrag auf dem Annual Research Lecture of the British Psychoanalytic Society*, London, 6. 3. 2002
- Lindner, R. (2006a). Suicidality in men in psychoanalytic psychotherapy. *Psychoanalytic Psychotherapy* 20: 197 – 217
- Lindner, R. (2006b). Suizidale Männer in der psychoanalytisch orientierten Psychotherapie. Eine systematische qualitative Untersuchung. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Lindner, R., Fiedler, G., Altenhöfer, A., Götze, P., Happach, C. (2006). Psychodynamical ideal types of elderly suicidal persons based on counter transference. *Journal of Social Work Practice* 20: 347-385
- Lindner, R. (im Druck). Psychodynamische Hypothesen zur Suizidalität bei älteren Männern. PPmP – Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie
- Malterud, K. (2001a). The art and science of clinical knowledge: evidence beyond measures and numbers. *The Lancet* 358, 397 – 400.
- Malterud, K. (2001b). Qualitative research: standards, challenges, and guidelines. *The Lancet* 358, 483 – 488
- Meyer, A.-E. (1993). Nieder mit der Novelle als Psychoanalyse-Darstellung – Hoch lebe die Interaktionsgeschichte. In: Stuhr, U., Deneke, F.-W. (Hrsg.): *Die Fallgeschichte: Beiträge zu ihrer Bedeutung als Forschungsinstrument* (S. 61 - 84). Heidelberg: Asanger
- Modell, A. (1984). Gibt es die Metapsychologie noch? *Psyche* 38, 214 – 234
- Reger B (2001). Verausgabungs- und Bewältigungsstile von Patienten mit malignen Herzrhythmusstörungen. Medizinische Dissertation, Fachbereich Medizin, Universität Hamburg.
- Strehlow, G. (2006). Musiktherapie für Patientinnen mit einer Borderline-Störung unter besonderer Berücksichtigung des selbstverletzenden Verhaltens. Unveröff. Projektantrag Andreas Tabias Kind Stiftung
- Stuhr, U. (1995). Die Fallgeschichte als Forschungsmittel im psychoanalytischen Diskurs – Ein Beitrag zum Verstehen als Methode. In: Kaiser, E. (Hrsg.): *Psychoanalytisches Wissen: Beiträge zur Forschungsmethodik* (S. 188 – 204). Opladen: Westdeutscher Verlag

Stuhr, U., Meyer, A.-E. (1991). University of Hamburg: Hamburg short-term psychotherapy comparison study. In Beutler, L., Crago, M. (Hrsg.), *Psychotherapy research. An international review of programmatic studies* (S. 212 – 218). Washington DC: APA

Stuhr, U., Lamparter, U., Deneke, F.-W., Oppermann, M., Höppner-Deymann, S., Bühring, B., Trukenmüller, M. (2001). Das Selbstkonzept von „Gesunden“. Verstehende Typenbildung von Laien-Konzepten sich gesundfühlender Menschen. *Psychother. Soz.* 3, 98 – 118

Stuhr, U., Wachholz, S. (2001). In search for a psychoanalytic research strategy: The concept of ideal types. In: Frommer, J, Rennie, D. L. (Hrsg.): *Qualitative psychotherapy research – Methods and Methodology* (S. 153 – 169). Lengerich, Berlin, Riga, Rom, Wien: Pabst Science Publishers

Stuhr, U., Höppner-Deymann, S., Oppermann, M. (2002). Zur Kombination qualitativer und quantitativer Daten – „Was nur erzählt werden kann“. In: Leuzinger-Bohleber, M., Rüger, B., Stuhr, U., Beutel, M. (2002): „Forschen und Heilen“ in der Psychoanalyse: Ergebnisse und Berichte aus Forschung und Praxis (S. 154 – 179). Stuttgart: Kohlhammer

Stuhr, U., Pueschel, K. (2004). Erweiterter Selbstmord: tötungsdelikt mit Anschluss-suizid. Eine heuristische Studie. *Psyche – Z. Psychoanalyse* 58: 1035-1062.

Ulfig, A. (1997). *Lexikon der philosophischen Begriffe*. Wiesbaden: Fourier – Verlag
Webb, E. J., Campbell, D. T., Schwartz, R. D., Sechrest, L. (1975). *Nicht-Reaktive Meßverfahren*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Wachholz, S., Stuhr, U. (1999). The concept of ideal types in psychoanalytic follow-up research. *Psychotherapy Research* 9, 327 – 341.

Weber, M. (1904). Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* /S. 146 – 214). Tübingen: Mohr (1988)

Korrespondenzadresse:

PD Dr. med. Reinhard Lindner

Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Martinistr. 52

20246 Hamburg

Tel.: 040 42803 4112

Email: lindner@uke.uni-hamburg.de

